

# Sodom ist kein Vaterland

Literarische Streifzüge  
durch das schwule Europa

Dirck Linck (Hrsg.)

<i>Textauswahl und Dank</i> .....	7
<i>Einleitung</i> .....	11
Al Berto, <i>Mondwechsel</i> .....	17
Guðbergur Bergsson, <i>Liebe im Versteck der Seele</i> .....	25
Pentti Holappa, <i>Porträt eines Freundes</i> .....	31
Odd Klippenvåg, <i>Body &amp; Soul</i> .....	47
Frans Kellendonk, <i>Die Idioten</i> .....	59
Ádám Nádasy, <i>Englischer Walzer</i> .....	75
Miguel Vale de Almeida, <i>Ich hoffe, es ist nichts Ernstes</i> .....	87
Klaus Händl, <i>Hochamt</i> .....	93
Jonas Gardell, <i>Berg der Versuchung</i> .....	97
Gino Hahnemann, <i>Keine Gerüchte, keine Tragödien</i> .....	109
Luis Antonio de Villena, <i>Das Erscheinen Cupidos</i> .....	119
Christoph Geiser, <i>Où vont mourir les oiseaux</i> .....	129
Patrick Gale, <i>Alte Knaben</i> .....	139

László L. Ladányi, <i>Ein spätes Geständnis</i> . . . . .	165
Desmond Hogan, <i>Eine seltsame Straße</i> . . . . .	175
Henrik Bjelke, <i>Fahrplan für Otto</i> . . . . .	183
Murathan Mungan, <i>Veronica Voss der Sehnsucht</i> . . . . .	193
Kostas Tachtzis, <i>Das erste Bild</i> . . . . .	205
Marco Lanzól, <i>Bertillon</i> . . . . .	213
Brane Mozetič, <i>Guy und Die Vergewaltigung</i> . . . . .	231
Olaf n. Schwanke, <i>weit, so gut</i> . . . . .	237
Nikolai Koljada, <i>Der gedemütigte jüdische Knabe</i> . . . . .	241
Marcin Kreszowiecz, <i>Weltschmerz</i> . . . . .	245
Yaroslav Mogutin, <i>Sentimentale Kotze 1 &amp; 2</i> . . . . .	253
Emil Tode, <i>Im Grenzland</i> . . . . .	261
Guillaume Dustan, <i>Überwältigend</i> . . . . .	265
Tom Lanoye, <i>Johannesburg, ‚Le Bain‘</i> . . . . .	269
Walter Foelske, <i>Ein Mann steht Kopf</i> . . . . .	281
Radoslav Nenadál, <i>Der Rosenkavalier</i> . . . . .	297
<i>Informationen zu den Autoren und Quellennachweise</i> . . . . .	324

# Textauswahl und Dank

Dem Leser, der sich für die unterschiedlichen Gestaltungen des Themas „Homosexualität“ in den Literaturen Europas interessiert, machen der Buchmarkt und die auf ihn reagierende verlegerische Praxis der Edition von Übersetzungen die Orientierung schwer. Sind schon die „klassischen“ Texte aus Ländern, die nicht zum angelsächsischen und französischen Sprachraum gehören, häufig in deutscher Übersetzung nicht greifbar,<sup>1</sup> so ist es erst recht schwierig, sich Einblick in die zeitgenössische „schwule“ Literatur zu verschaffen, vor allem, sobald die Neugierde osteuropäischen oder skandinavischen Autoren gilt.

Dieses Buch versammelt einunddreißig Geschichten aus fünf- und zwanzig europäischen Ländern. Alle sind nach 1980, die meisten nach 1990 entstanden. Ihr Thema sind einzelne, individuelle Erfahrungen mit mann-männlicher Erotik und Sexualität. Ihr Thema sind Homosexualitäten. Und weil es sich um Literatur handelt, ist ihr Thema immer auch die Möglichkeit, Homosexualitäten zu erzählen. Keine Literatur, die sich nicht selbst thematisierte.

Achtzehn Texte werden hier erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegt, vier der Erzählungen sind Erstveröffentlichungen. Neben Kurzgeschichten stehen Romanauszüge, von denen der Herausgeber glaubt, daß sie für sich bestehen können. Ihm war daran

gelegen, möglichst viele Stimmen auszuwählen, deren Ton in Deutschland seltener zu hören ist, und ihm ist daran gelegen, anhand der ausgewählten Texte möglichst viele Autoren zu lancieren, deren Werke dem deutschsprachigen Publikum noch gänzlich unbekannt sind. Texte mit Schellengeläut und die Stimmen von Animateuren erschienen ihm als verzichtbar.

Die Autoren, die in diesem Buch einzelne Länder repräsentieren, repräsentieren die einzelnen Länder nur in diesem Buch. Der Herausgeber hat sich nicht einmal im Geheimen zu dem Anspruch überreden können, die *unbestreitbar* wichtigsten Autoren zu präsentieren, und er möchte das Kompendium auch nicht als schwulen Beitrag zu allerneuesten Kanondiskussionen mißverstanden wissen. Dieses Buch ist ein Lesebuch. Es macht – mit Brecht zu sagen – Vorschläge. Es will zum Lesen und Weiterlesen verführen.

Der Prozeß seiner Zusammenstellung simulierte die Dramaturgie einer Regierungsbildung. Die verschiedenen Regionen sollten vertreten sein, verschiedene Länder, Religionen, Tonfälle, Generationen, Mentalitäten, Flügel. Anders als bei Regierungsbildungen kam es beim Auswahlverfahren auch auf eine Vielfalt von Fertigkeiten an, einen Text zu organisieren.

Das Themenspektrum sollte breit sein: Von sexueller Praxis ist die Rede und dem Traum von ihr, von Alter und Jugend, von Aids (das in dem Zeitraum, von dem diese Texte mehrheitlich erzählen, zum unumgeharen Thema wurde), von Gewalt, vom Glück, vom Alltag (soweit er literaturtauglich ist), von gelingenden Beziehungen und den vielen anderen, von Geschlechterrollen und den Problemen, die sie bereiten, von Sprache und Sprachlosigkeit, vom Coming-out, von der Kunst, von der Landschaft, von Gott und seiner Abwesenheit, von Politik, von der Liebe, vom Feiern, von den Eltern, von der Geschichte, vom Körper ... Es ist das Themenspektrum der Literatur, wie es sich darstellt aus der spezifischen Perspektive von Männern, die Männer lieben oder begehren oder Sex mit ihnen haben oder darüber nachdenken, wie das wäre, wenn ...

Allein hätte ich dieses Buch nicht machen können. Es ist nicht das geringste Verdienst des von Wolfgang Popp an der Universität-Gesamthochschule Siegen aufgebauten Forschungsschwerpunkts „Homosexualität und Literatur“, an dem ich arbeite, in zwanzig Jahren ein überaus produktives Netzwerk engagierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufgebaut zu haben. Ich

bin froh, daß ich während der Vorbereitung des Buches auf diese Kontakte zurückgreifen konnte, und danke allen, die mir kompetent, freundlich und unter Zuhilfenahme sämtlicher Apparaturen der modernen Technik geholfen haben.

Die unbestreitbare Bedeutung des Forschungsschwerpunkts – nach wie vor europaweit der einzige seiner Art – hat die Universität Siegen zweifellos veranlaßt, seinen Erhalt für die Zukunft planvoller zu betreiben, als es bei genauem Hinschauen den Anschein hat. Der Fortbestand der Einrichtung ist jedenfalls akut gefährdet.

Neben den Kolleginnen und Kollegen aus der Wissenschaft haben auch viele der ÜbersetzerInnen dieses Bandes mir in der Vorbereitungsphase Literaturtips gegeben und Texte in Rohübersetzungen zur Verfügung gestellt. Ihnen danke ich dafür ebenso wie für ihre Bereitschaft, die dann ausgewählten Texte ins Deutsche zu bringen. Die Freunde, die Kolleginnen und Kollegen, deren vielfältige Unterstützung und Beratung das Buch wesentlich mitgeformt haben, sie seien hier genannt: Felice Balletta (Lyon), Luc Beaujean (Paris), Willem Boudens (Antwerpen), Soma Davidson (Frankfurt a.M.), Michael Dömer (Kopenhagen), Deniz Göktürk (Southampton), Veturlíði Guðnason (Reykjavík), Dag Heede (Kopenhagen), Murat Ilhan (Hannover), Gabriele Janecki (Hannover), Wolfgang Jöhling (Lomianki), Marita Keilson-Lauritz (Bussum), Rainer Kersten (Berlin), Hanjo Kesting (Hannover), Martina Kohl (Hannover), Serguei Kouznetzow (Kasli), Michael Kraetsch (Berlin), Otto Lappalainen (Turku), Andreas Leben (Klagenfurt), Gabriele Lenzi (Bologna), Sven Limbeck (Freiburg i. Br.), Wolfgang Müller (Berlin), Dirk Naguschewski (Berlin), Giovanni Dall'Orto (Rom), Mihály Riszovannij (Berlin), Sven Rohde (Offenbach), Franz Schindler (Frankfurt a. M.), Torben Schmidt (Stockholm), Wolfram Setz (München), Siegfried Tornow (Berlin), Alexis Tsaritis (Athen), Horst Weich (München), Raimund Wolfert (Berlin), Stephan Wrangel (Tanger).

Ein großer und nachdrücklicher Dank gilt schließlich allen Autoren, die uns ihre Texte für den Abdruck zur Verfügung stellten, und er gilt Jim Baker, Ilona Bubeck und Rainer Falk vom Querverlag, die das Projekt vorgeschlagen, den Herausgeber allzeit unterstützt und die verlegerischen Tätigkeiten mit Verve erledigt haben.

In diesem Buch sprechen viele verschiedene Leute aus vielen verschiedenen Ländern. An diesem Buch haben viele verschiede-

ne Leute aus vielen verschiedenen Ländern mitgearbeitet – aus Interesse am sehr begrüßenswerten Sachverhalt, daß die Leute überall anders sind. Noch vor zehn Jahren hätte ich es nicht für nötig gehalten, diesem Aspekt eine politische Bedeutung beizumessen.

Wolfgang Popp sei das Buch zugeeignet.

*Dirck Linck*  
*Hannover, Juli 2001*

- 1 Bedeutende Texte wie Marian Pankowskis *Rudolf*, Jonas Gardells *Passionsspelet* oder Aldo Busis *Sodomie in corpo 11* haben bislang keinen deutschen Verlag gefunden. Sogar von zentralen Werken der nord- und lateinamerikanischen schwulen Literatur, z. B. *The Young and Evil* von Charles Ford und Parker Tyler und *Adonis García* von Luis Zapata, liegt keine deutsche Übersetzung vor.

# Einleitung

Prince Charles sei, hört man, typmäßig eher Melancholiker, Prinz Hamlet ist das auch. Daß nur einer der beiden Prinzen auf anhaltendes Interesse stößt, liegt an Shakespeare.

Es sind offenbar nicht die Themen, die uns fesseln, sondern bestimmte Formen, ein Thema zu gestalten. Die Literatur ist seit bemerkenswert langer Zeit außerordentlich erfolgreich darin, solche Formen zu entwickeln.

Die Suche nach europäischer Schwulenliteratur war eine Suche nach annähernd zeitgleich entwickelten literarischen Verfahren, über Homosexualität zu schreiben. Die in diesem Buch zusammengetragenen Erzählungen geben Beispiele für sie ab. In ihrer Summe legen sie den Verdacht nahe, daß es weder die Homosexualität noch eine europäische Schwulenliteratur gibt. Es gibt vielerlei Homosexualitäten in Europa und vielerlei Literaturen, die von ihnen erzählen. Literatur folgt nicht der sozialen und politischen Geschichte (schon gar nicht spiegelt sie sie), aber Literatur arbeitet mit historischen Erfahrungen und Prozessen und kommentiert sie. Mit ästhetischen, also auf *Wahrnehmung* bezogenen, Mitteln. Die Geschichten dieser Sammlung sind (auch) Kommentare der sozialen und politischen Erfahrungen sexueller Abweichler. Sie erzählen von individuellen Erfahrungen und den jeweiligen besonderen Gesellschaften, in denen sie gemacht werden.

Kein Zufall deshalb, daß in Erzählungen aus Südeuropa der Konflikt zwischen Homosexualität und machistischer Männlichkeit

ein zentraler Konflikt ist. Der Macho als Norm ist ebensowenig eine universale Erscheinung wie die Tunte.

Kein Zufall, daß in osteuropäischer Literatur immer wieder direkte staatliche Gewalt und grelle Repressionserfahrungen zur Sprache kommen. In vielen Staaten des ehemaligen „Ostblocks“ schleppt sich krude und blutige Homophobie in die Gegenwart der Mentalitäten, Verhaltensweisen und Ordnungssysteme fort.

Kein Zufall (aber doch eine Überraschung), daß die Religion in vielen Texten aus Nord- und Westeuropa noch immer ein derart wichtiges Thema ist. Der Protestantismus wird durch kein emanzipatorisches Attentat aus den Köpfen verschwinden. Die Art und Weise zu veranschaulichen, wie er Einzelne beschäftigt, fällt in die Zuständigkeit der Literatur.

Kein Zufall zuletzt, daß in zeitgenössischen Texten jene die traditionelle Schwulenliteratur tragende Idee der einen homosexuellen Welt, die der einen feindlichen heterosexuellen Welt schroff entgegensteht, zunehmend an Bedeutung verliert. Die Fragestellungen können am Beginn des 21. Jahrhunderts weniger grundsätzlich ausfallen, präziser. Motivisch tauchen die Schwulenbewegung und ihre Organisationen in aktueller Literatur nicht mehr auf. Das mag an der Schwulenbewegung liegen.

Als Teil der Erzählung wird Homosexualität in dieser Literatur planvoll verknüpft mit anderen, gelegentlich in den Vordergrund rückenden Themen. Oder die Erzähler arbeiten mit einzelnen Aspekten der Homosexualität. Sie verdeutlichen auf diese Weise, daß der Begriff Verschiedenes und Widersprüchliches meint. Zugleich verführen sie mit Wort und Klang dazu, sich für das Verschiedene und Widersprüchliche zu interessieren.

Die Fiktion, daß alle Schwulen in einem Boot sitzen, sie kann aufgegeben werden. In der Schwulenliteratur der Gegenwart darf man umsteigen. Ihre Autoren schaffen Figuren, die sich nicht fraglos als schwul begreifen, die ihre eigenen erotischen und sexuellen Erfahrungen mit Männern oder Jungen in der Spannung mit den anderen Erfahrungen ihrer Existenz erleben. Die schwule Identität ist nicht mehr das gute Ende, auf das eine Geschichte hinauslaufen muß. Geschichten sind für Überraschungen gut.

Sie waren es übrigens immer. Die Literatur hat nie gewußt, was ein Homosexueller eigentlich ist. Das spricht für die Literatur.

Der ungewisse Ausgang, kleine Geschichten, einzelne Homosexualitäten, individuelle Erfahrungen: Auch die schwule Literatur profitiert zunehmend von der Offenheit der geschichtlichen Situation nach dem Ende des Kalten Krieges. Der hohe Ton verschwindet, die Zumutung, sich einzureihen, Partei zu ergreifen. Das Pathos der Emanzipation.

Ein dominierender „Stil“ war in der gesichteten Literatur nicht auszumachen. Traditionelle Erzählformen stehen neben experimentellen, der lakonische Ton neben dem sentimental, reiche Orchestrierung der Sprache findet sich ebenso wie kalkulierte Sparsamkeit des Ausdrucks. Die Auseinandersetzung mit der klassischen „schwulen“ Literatur ist weniger offensichtlich als in Texten der sechziger und siebziger Jahre, aber sie findet statt – als Auseinandersetzung mit Formmustern. Auf die Funktion hin, mittels des Bezugs auf die kanonischen Texte die Identität des Lesers zu stärken und eine imaginäre schwule Gemeinschaft zu konstituieren, sind die zeitgenössischen Texte nicht mehr angelegt. Kein Anlaß zur Klage. Manche der ausgewählten Geschichten lassen jedoch erahnen, wie wichtig diese Bücher früher für junge Schwule waren. Als Orientierungshilfe.

Die Orientierung ist für den einzelnen Schwulen heute einfacher und schwieriger als früher. Einfacher, weil er viel mehr reale und mediale Möglichkeiten hat, sich davon zu überzeugen, nicht allein zu sein. Schwieriger, weil er sich in der Regel allein davon überzeugen muß, nicht allein zu sein. Davon erzählt die Literatur. Von Einzelnen, die sich begründen, bedenken, definieren, überprüfen. Die sich verändern und dabei versuchen, eine Haltung zu sich zu entwickeln. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten, also der gesellschaftlichen Maßstäbe, die ihnen nicht notwendig gerecht werden.

Die Auseinandersetzung mit Abweichung gehört zum Erfahrungskern von Homosexuellen. Sie zu gestalten ist das, was alle Autoren unternommen haben, deren Texte ich auswählte. Keiner, der homosexuelle Praxis oder schwules Begehren als Normalität erzählte. Die Normen werden auch in Europa nicht von Homosexuellen gesetzt.

„Frankreich ist nicht Sodom“, hat Hans Mayer über den schwulen französischen Schriftsteller Maurice Sachs geschrieben, der Frankreich verriet. „Aber Sodom ist kein Vaterland.“

Das ist die Konstellation, mit der die Schwulenliteratur der Gegenwart arbeitet: Nichtzugehörigkeit. Das Herkunftsmilieu, sei es

der Staat, dessen Angehöriger der Außenseiter laut Paß ist, sei es Europa, dessen Angehöriger er in künftigen Pässen sein wird, wird dem Außenseiter im Konfliktfall zu verstehen geben, daß es keine Heimat ist. Und Sodom wird keine Heimat werden. Die „Community“ ist eine Kopfgeburt. Ihre Anrufung verschleiert das in den Erzählungen dieses Buches anschaulich vorgeführte tatsächliche Nebeneinander von Homosexualitäten, Subkulturen und Kulturen, die immer weniger in Verbindung miteinander sind.

Literatur, die ihre erste und letzte Berechtigung, ja, die ihre Würde darin findet, vom Besonderen zu sprechen, das im Großen und Ganzen von Gesellschaft, Allgemeinheit, Norm und Konvention nicht aufgeht, spricht als europäische Literatur unablässig davon, daß es Europa und die Homosexualität nur als Ungleichzeitigkeit gibt.

Das wenigstens war es, was mich an den in diesem Buch vorgestellten Texten gefesselt hat.

Ungleichzeitig – also zur gleichen Zeit ganz unterschiedliche und historisch vermeintlich aufeinander folgende Entwicklungsstände aufweisend – ist Europa, was die Definitionen von Homosexualität und die Haltungen zur Homosexualität betrifft.

Was in Rumänien als Strafdelikt gilt, gilt in Rußland als Krankheit und in Deutschland als Abweichung, deren Ursachen Schwule in der Regel schlicht nicht interessieren.

Darauf reagieren die Texte.

Emanzipationsprozesse, die in den meisten westlichen Ländern im Kontext der Bürgerrechtsbewegungen der sechziger Jahre einsetzten, konnten in Ländern wie Spanien und Griechenland erst mit deutlicher Verzögerung nach dem Ende von Diktaturen angesprochen werden. Sie haben dort einen anderen Verlauf genommen.

Die extreme Verachtung, die dem passiven und dem effeminierten Homosexuellen in südeuropäischen Ländern entgegengebracht wird, sie gründet in anderen sozialen Verhältnissen, bedient sich anderer Argumente als der Affekt gegen die Tunte in Westeuropa.

Ungleichzeitigkeit. Ungleichzeitigkeit in jedem einzelnen Land. Jeder sein eigener Sexualwissenschaftler. Zehn Schwule, zehn Homosexualitätskonzepte. Gleichschaltung ist keine Antwort.

Die Ungleichzeitigkeit der thematisierten Homosexualitäten hängt mit diesen Verhältnissen zusammen. Niemand definiert sich frei.

Die schwule Identität, die Bindung der Selbstdefinition an das mann-männliche Begehren, hat in repressiven Staaten eine politische Funktion. Sie erlaubt es, sich jenseits von Krankheit und Verbrechen zu begreifen und Vereinzelung zu überwinden. In der Literatur osteuropäischer Staaten steht dieses Identitätskonzept nicht einmal ansatzweise in Konkurrenz zu Queer-Konzepten, die mit spielerischen, veränderbaren, theatralischen Identitäten arbeiten.

Ungleichzeitigkeit heißt auch, in den Texten anderer Länder Erzählformen und Erfahrungen wiederzuerkennen, die die Literatur des eigenen Landes kennzeichneten, als es ähnliche gesellschaftliche Bedingungen aufwies.

Es ist nicht nur eine Frage der Generation, ob einer sich als schwul versteht oder queer oder homosexuell oder pädophil oder ... Selbstdefinition ist eine Frage der Tauglichkeit von Konzepten für konkrete Lebensläufe und biographische Situationen. Selbstdefinitionen müssen eine Perspektive eröffnen.

Die Erzählungen dieses Buches erzählen von den ungleichzeitigen Homosexualitäten. Aus ihnen ist keine Gemeinschaft zu machen. Es wächst nicht zusammen, was nicht zusammengehört. Der Mann, der Jungs liebt, und der Mann, der Männer liebt, haben unterschiedliche Interessen. Der sich in einen Transvestiten ver-guckende junge Fabrikarbeiter in Murathan Mugans Erzählung, er ist sicherlich kein Schwuler. Er würde sich so nicht definieren. Er wäre so auch nicht korrekt definiert. Der glücklich verheiratete, aber einem, einem einzigen Mann verbunden bleibende Anwalt aus Patrick Gales Erzählung ist ebenfalls sicherlich kein Schwuler. Die gemeinsam ihre Liebe entdeckenden empfindsamen Schüler *Ádám Nádasdy* und *Yaroslav Mogutins* sich als aggressiver Hengst gebender Held, sie leben sicherlich in getrennten Räumen und hätten einander nicht viel zu sagen.

Wer jetzt vermutete, die Figuren verbinde nichts, der würde falsch vermuten. Sie mögen blind füreinander sein, der Leser aber bekommt sie in den Blick als Figuren, die alle in Konflikt geraten mit ihrer Geschlechterrolle. (Es müssen ja nicht immer tragische, blutige, dramatische Konflikte sein.) Die Schwierigkeiten beim Umgang mit Männlichkeitsnormen sind der rote Faden, der die Erzählungen durchzieht. Sie scheinen alle Homosexualitäten in radikaler Weise zu betreffen. Aber nicht in gleicher Weise.

Der Herausgeber hält aus pragmatischen Gründen am Begriff der Homosexualität fest und versucht zugleich, ihn durch die Auswahl der Texte zu entgrenzen.

Schwule sehen immer nur Schwule. Deshalb besteht bei ihnen stets die Gefahr, daß sie den Begriff der Homosexualität sehr eng auslegen (die „protestantische“ Variante) oder sehr weit (die „katholische“ Variante).

Die protestantische Variante besteht im puritanischen Beharren darauf, daß ein Gespräch völlig sinnlos ist, wenn die Gesprächsteilnehmer sich nicht zunächst darüber verständigen, welche präzise Bedeutung der Begriff hat, der zur Diskussion ansteht. Ein Begriff, der keine präzise Bedeutung hat, ist keiner und wird verboten. Wenn ich genau weiß, was ein Homosexueller ist, weiß ich auch, wer keiner ist. Wenn das nicht zu klären ist, schreibe ich darüber einen Aufsatz. Der Vorteil der protestantischen Variante ist, daß sie Gespräche ermöglichen könnte, die ausschließlich nach vernünftigen Regeln ablaufen. Ihr Nachteil liegt darin, daß mit solchen Leuten niemand reden mag. Vernünftige Gespräche müssen diese Menschen mit sich selbst führen. Sie tun es auch.

Die katholische Variante besteht darin, im Wissen um die Eitelkeit alles Irdischen großzügig über Differenzen hinwegzusehen und bei einem Gesprächspartner davon auszugehen, daß seine Worte schon das meinen werden, von dem man glaubt, daß sie es meinen. Der Anhänger der katholischen Variante hält bis zum Beweis des Gegenteils alles für schwul, was mit Homosexualität oder Gleichgeschlechtlichkeit zu tun hat. Nachteil dieses Verfahrens ist seine Resistenz gegen die Erkenntnis, daß es auf der Welt Unterschiede gibt, auf die es ankommt. Allerdings hat die katholische Variante eine gewisse lebenspraktische Klugheit auf ihrer Seite. Die tunlichst zu erhaltende Illusion, man rede die gleiche Sprache, ist die Voraussetzung jeden Gesprächs. In dessen Verlauf besteht immer noch Gelegenheit, sich zu erklären. Man kann sich Unterschiede *erzählen* lassen.

Dazu bietet dieses Lesebuch die Gelegenheiten, dessen Herausgeber bekennt, sich im Ernstfall katholisch zu stellen.

Literatur – das ist ihr Reiz – kann ohne die Klassifikationen auskommen, die in der Gesellschaft gelten. Der Leser sollte sie nicht nachträglich einschmuggeln.